

Blick in die Vergangenheit.

Schönberg vor 300 Jahren.

Zur Geschichte der Krönesmühle. — „Gute, alte Zeit.“ — Tetschaler Tänze. — Alte Vergnügungstätten der Mährisch-Schönberger.

Von Franz Schiel, Bohnsdorf.

Das Wort Krönau, Kröneshof und Krönesmühle leitet Dr. Trautenberg in seiner „Geschichte Brünn's“ von dem altförschischen Quantmühle ab. Sie dürfte eine Stiftung der Herren von Zierotin sein und hieß 1530 „Die freie Kriehmühle“ in Schönberg. Damals waltete als Bürgermeister der Stadt Schönberg ein Michael Kornstengel. Zu Ostern desselben Jahres verkaufte Peter von Zierotin dem Hans Humberg Mólnier die Kriehmühle mit dem Kriehberg um 70 Gulden á 30 Groschen und 1 Groschen zu 7 Weißdenare.

In dem Mählgraben konnte Mólnier freifischen, doch mußte er ihn anlegen und in gutem Bauzustand erhalten; über die Mühle stand dem Besitzer das freie Verfügungsrecht zu. Weil Lesen, Schreiben und Rechnen damals eine Kunst war, die nicht jeder beherrschte, so benutzte der Müller wenn er seine Abgaben leistete, den „Rabisch“; dies waren 2 dünne Holzbretter, in die man die Merkzeichen einschnitt, wenn die Schuldigkeit entrichtet war; das eine Brett behielt sich der Empfänger, das andere der Zahler.

1541 kauften die Mühle Wenzel von Bischin und Meister Andreas Mólnier, um 460 Mark.

Von ihnen erwarb sie 1557 zu Maria Magdalena Wenzel Barowsky von Borowky um 200 fl.

In welchem Jahre die Zierotin die Mühle erwarben, ist ungewiß; doch scheint die Zeit nach dem 30jährigen Kriege die geeignetste gewesen zu sein, wo sich die Herren bereichern konnten, da viele Häuser leer standen und Grundstücke verödet und unbebaut liegen blieben. Die Mühlen hatten ja damals einen goldenen Boden und warfen einen schönen Nutzen ab; da konnten die Herrschaften zugreifen. Für die Herren von Zierotin war diese Mühle sehr geeignet, um die Schönberger zu ärgern und ihnen verschiedene Bosheiten zuzufügen; denn die Schönberger und die Herren von Zierotin auf Allersdorf vertrugen sich nie; immer gab es Reibereien, die sich besonders nach dem langen 30jährigen Krieg häuften.

1668 wollte Primislaus von Zierotin bei dieser Mühle einen Schenkhof errichten und hier Wein und Bier verkaufen; die Stadtgemeinde erhob dagegen Einspruch und verlangte, daß

die Herrschaft Eisenberg diese Mühle in die Landtafel zu Händen des Fürsten Liechtenstein eintragen lasse.

Trotzdem setzte Zierotin seinen Willen durch, erbaute hier ein Gasthaus und fügte der Stadt Schönberg einen bedeutenden Schaden zu, den diese nach dem großen Brande 1669 doppelt schwer empfand. Die Fuhrleute und Bauern sowie die Sonntagsausflügler kehrten gern hier bei der Krönesmühle ein und mieden die Schönberger Gasthäuser; denn langsam drangen die Gedanken der Barockzeit in die Kreise des Bürgertums und verursachten keine segensreiche Wirkung. An Stelle der geraden und offenen Ehrlichkeit trat die Krieherei; nach oben war der Bürger demutsvoll und bescheiden, nach unten aber war er seinen Untergebenen ein Tyrann wie ein absoluter Landesfürst. Jeder wollte mehr gelten als der Nachbar; auf den Titel legte man großen Wert, besonders auf einen lateinischen, der weit mehr geachtet wurde als ein deutscher. Jeder Stand und jeder Beruf schloß sich von dem anderen ab, feierte seine Feste im engen Kreise, sodaß die niederen Klassen mit Mißgunst und Neid auf das Leben und Treiben der besseren Stände blickten; sie rächten sich dafür mit Anzeigen und Klagen und brachten ihre Gegner vor das Hexengericht. Zeitvertreib und Zerstreuung kannte man damals nur in der Familie oder im Gasthaus, wo sich die Gleichgesinnten einfanden zu einer geselligen Unterhaltung. Bücher lesen, war eine gewagte Geschichte, weil man da leicht in den Ruf eines Keizers kommen konnte; für die Schönheit der Natur und der heimatlichen Berge hatte man kein großes Verständnis.

An einem Sonntag oder Feiertag eilten die Bürger hinaus in das Blandauer Höfl, in die Krönesmühle oder in die Schießstätte, wo schon 1689 ein schattiger Garten und eine Regelpbahn erwähnt wird; die Jugend fehlte da nicht; denn Burschen, Gesellen und Mädchen wanderten zu Fuß in Scharen hinaus, um die wenigen Stunden der freien Zeit zu genießen. Die wohlhabenden Bürger fuhren in einer Kalesche auf dem holperigen Weg dahin. Die Alten spielten Karten oder Würfel, sprachen von den Sorgen des Alltags, von den hohen Abgaben und Steuern, von den schlechten Geschäften und

Zahlkarten

liegen heute, aus verwal-
tungstechnischen Gründen,
einem Teil der Auflage bei

Wir ersuchen

unsere gesch. Bezieher, die
Bezugsgebühr einzuzahlen
und

danken Allen,

die dies bereits getan haben

den elenden Zeiten, von Krieg und Kämpfen in Ungarn, von den Truppendurchmärschen und Heerenprozessen; sie tranken Bier, Wein und Branntwein, mancher rauchte gar schon einen Tabak; die Jugend unterhielt sich bei Gesang, Tanz und Musik; da hörte man noch die alten echten Volkslieder, sah die bodenständigen Tetschaler Tänze, wobei ein Dudelsack, eine Geige oder eine Harmonika die Begleitmusik machten; man war anspruchslos und genoß die wenigen freien Stunden; oft erzählte ein Gefelle Witz, verspottete die anderen Handwerker, ein Wort gab das andere, die Gemüter erhitzten sich, eine Rauferei beschloß den Ausflug. Doch regte sich niemand sehr darüber auf; denn der nächste Tag hieß ja „blauer Montag“ von den blauen Körper- teilen der Handwerker.

Das wichtigste Getränk war damals das Bier; in dem Wirtshaus bei der Krönesmühle schenkte der Wirt von Michaeli bis zur Fastenzeit 1688 nur 128 Faß Bier aus, das meistens von den Schönbergern getrunken wurde; eine Maß Wein kostete hier 3—4 Kreuzer, während er in Schönberg viel teurer war.

Daß die Gastwirte die Getränke verfälschten und schlechte Maße verwendeten, gehörte zum Zeitgeist. Ein Wirtshaus wird noch unweit des Hermesdorfer Hofes bei der Tongrube erwähnt, wohin auch die Schönberger gern gingen. Da sollte die Eisenberger Herrschaft eine Mühle mit 2 Gängen bauen.

Die Falschheit der Bewohner zeigte sich bei Gerichtsverhandlungen; mancher griff die Ehre des anderen an, sagte Schlechtes über ihn und wußte von all dem nichts, wenn er vor dem Richter stand. Da erzählte er wieder das Gegenteil. Manch alter Mann schüttelte da sein graues Haupt und sagte: „Im Luthertum haben wir gleichwohl christlich gelebt, nun sind wir ärger als die Heiden.“

(Quellen: Herrschaftsakte „Eisenberg 5“ im Fürst Liechtensteinschen Hausarchiv in Wien.)